

Hour of Power Deutschland  
Steinerne Furt 78  
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96  
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: [info@hourofpower.de](mailto:info@hourofpower.de)  
[www.hourofpower.de](http://www.hourofpower.de)

Baden-Württembergische Bank  
BLZ: 600 501 01  
Konto: 28 94 829

IBAN:  
DE43600501010002894829

BIC:  
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz  
Seestr. 8  
8594 Güttingen  
Tel.: 071 690 07 81  
[info@hourofpower-schweiz.ch](mailto:info@hourofpower-schweiz.ch)  
[www.hourofpower-schweiz.ch](http://www.hourofpower-schweiz.ch)

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern  
Konto: 61-18359-6  
IBAN:  
CH160900000610183596

Hour of Power vom 19.04.2020

## Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo.

HS: Willkommen bei Hour of Power. Schön, dass Sie mit uns Gottesdienst feiern. Wir hoffen, dass dieser Gottesdienst Ihnen die Gewissheit gibt: Gottes Verzögerungen sind keine Verweigerungen. Er ist in Ihrem Leben aktiv. Danke, dass Sie dabei sind. Wir mögen Sie sehr.

BS: Ist es nicht schön, wieder einen Gottesdienst feiern zu dürfen? Es steckt so viel Energie und Leben darin. Es ist so ermutigend, mit Ihnen allen für diesen Gottesdienst zusammenkommen zu dürfen. Wir sind so dankbar für Sie. Wir wissen: Es ist nicht leicht, darauf zu warten, dass Gott etwas Bestimmtes im Leben tut. In der Wartezeit kann schnell Entmutigung aufkommen. Deshalb möchten wir Sie heute ermutigen. Wir möchten Ihnen Mut und Leben zusprechen. Wir möchten, dass Sie durch diesen Gottesdienst ausgerüstet werden, die nächsten Tage in Angriff zu nehmen. Wir beten, dass der Heilige Geist heute etwas Gutes in Ihnen bewirkt.

Beten wir zusammen: Vater, wir danken dir im Namen von Jesus, dass du uns so liebst, wie wir sind, nicht nur so, wie wir sein sollten. Danke, Herr, dass du uns vergeben, erneuert, berufen und ausgerüstet hast. Herr, wir sind hier, weil wir glauben: Solange wir leben, hast du etwas Wichtiges mit uns vor. Danke für die vielen Visionäre in dieser Kirche. Herr, wir beten im Namen von Jesus. Amen.

HS: Amen. Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: "Gott liebt Sie – und ich auch."

## Bibellesung – Daniel 10:4-6, 12-14 (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf die Predigt aus Daniel 10:

Am 24. Tag des 1. Monats stand ich am Ufer des Tigris. Als ich aufblickte, sah ich einen Mann, der ein weißes Leinengewand mit einem Gürtel aus feinstem Gold trug. Sein Leib funkelte wie ein Edelstein, sein Gesicht leuchtete wie ein Blitz, und die Augen glichen brennenden Fackeln. Die Arme und Beine schimmerten wie polierte Bronze, und seine Stimme war so laut wie die Rufe einer großen Menschenmenge. »Hab keine Angst!«, ermutigte er mich. »Du wolltest gern erkennen, was Gott tun will, und hast dich vor ihm gedemütigt. Schon an dem Tag, als du anfingst zu beten, hat er dich erhört. Darum bin ich nun zu dir gekommen. Aber der Engelfürst des Perserreichs stellte sich mir entgegen und hielt mich einundzwanzig Tage lang auf. Doch dann kam mir Michael zu Hilfe, einer der höchsten Engelfürsten. Ihm konnte ich den Kampf gegen den Engelfürsten der Perser überlassen. Jetzt bin ich hier, um dir zu erzählen, wie es in späterer Zeit mit deinem Volk weitergeht. Denn was du nun von mir erfährst, liegt noch in ferner Zukunft.«

Liebe Freunde, Gott ist in unserem Leben aktiv, selbst wenn wir seinen Zeitplan nicht verstehen. Amen.

## Bekennnis Hour of Power (Bobby Schuller)

Halten Sie Ihre Hände so als Zeichen des Empfangen. Wir sprechen gemeinsam:

Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe.

Ich bin nicht, was andere über mich sagen. Ich bin ein geliebtes Kind Gottes.

Das ist es, was ich bin. Niemand kann mir das nehmen.

Ich brauche mich nicht zu sorgen. Ich muss nicht hetzen.

Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen.

Amen!

Predigt Bobby Schuller „Engel – Botschafter: Daniel!“

Ich musste heute daran denken, wie ich einmal zum Arzt ging, weil ich einen verschwommenen Blick und andere merkwürdige Symptome hatte. Hannah zwang mich, zu gehen. Nein, ist nur ein Scherz. Verheiratete Männer leben länger, weil ihre Frauen sie dazu zwingen, zum Arzt zu gehen. Jedenfalls suchte ich einen Arzt auf, der in meine Augen leuchtete und verschiedene Dinge untersuchte. Er sagte: "Möglicherweise haben Sie einen Gehirntumor. Sie müssen eine Computertomographie bekommen." Ich konnte es kaum fassen. Ein möglicher Gehirntumor! Also ging ich und ließ mir mein Gehirn scannen. Das kostete mich 200 Dollar. Ich fragte: "Wie lange dauert es, bis ich herausfinde, ob ich einen Gehirntumor habe?" – "Ach, das sollte nicht länger als drei, vier Wochen dauern. Wir benachrichtigen Sie, sobald wir die Daten haben." Ich erwiderte: "Drei bis vier Wochen?"

Drei Wochen lang musste ich auf eine Antwort auf die Frage warten: "Habe ich einen Gehirntumor?" Ich machte mir Sorgen: "Was wird aus meinen Kindern, wenn ich tot bin?" Am Ende war aber alles in Ordnung. Nichts. Kein Gehirntumor. Aber es war eine komische Erfahrung. Nichts war passiert, mir ging es gut. Anscheinend musste ich nur mehr Wasser trinken. Ich erinnere mich aber noch gut an diese Zwischenphase, diese Gefühl des Wartens. "Wird Gott die Lage irgendwie richten? Steht mir gesundheitlich etwas Schlimmes bevor?"

Heute möchte darüber sprechen, wie schwer das Warten sein kann. Das gilt für unsere Träume, für die Ziele, die wir uns gesteckt haben, für unsere Arbeit, unsere Familie, unsere Beziehungen. Es kann sehr schwer sein, wenn wir das Gefühl haben, dass es ewig dauert, bis unsere Träume wahr werden, unsere Arbeit Frucht bringt oder sich unsere Vision verwirklicht. Heute möchte ich zwei Punkte hervorheben: Gottes Verzögerung ist keine Verweigerung, und Gottes Zurückschneiden ist keine Zurückstufung.

Zum ersten Punkt: Viele von uns fragen sich: "Warum passiert das-und-das?" Ich möchte zwei Menschen aus meiner Familie zitieren. Der erste ist natürlich mein lieber Opa Schuller. Es war eines seiner berühmtesten Zitate. Er sagte: "Gottes Verzögerungen sind keine Verweigerungen." Ich ziehe dafür zu Felde, dass ihm dieser Spruch zuerkannt wird. Er wird oft von anderen Pastoren kopiert. Deshalb mein Feldzug. Aber das nur nebenbei. Er sagte: "Gottes Verzögerungen sind keine Verweigerungen." Darin steckt viel Weisheit – wie auch in vielen anderen seiner Sprüche. Dieser Gedanke hat mir in den Wartezeiten meines Lebens sehr geholfen. Vielleicht stecken auch Sie gerade in einer Wartezeit. Sie hängen in einer Zwischenphase und fragen Gott: "Wie lange dauert das noch, Herr? Wie lange muss ich noch warten?"

Das zweite Familienmitglied, das ich zitieren möchte, ist meine Tochter Haven. Vor nicht allzu langer Zeit – erst letztes Jahr – fühlte sich Haven in der Schule entmutigt. Anfangs hatte sie die Schule ganz gern. Ich fahre sie morgens immer zur Schule und wir entwickelten die Gewohnheit, uns dabei für den bevorstehenden Tag anzuspornen. Wir ermutigten einander mit verschiedenen Sprüchen, aus denen sich mit der Zeit eine Art Spiel entwickelte. Ich fragte sie: "Was werden wir heute sein?" Und sie rief: "Positiv!" So etwas in der Art. Ich sagte: "Wissen ist Macht!" "Leiter sind Leser!" "Wenn du es träumen kannst, kannst du es tun." Dieser Spruch stammt übrigens von Walt Disney, nicht von Dr. Schuller. Wir sagten: "Ehre Jesus mit deinem Leben!" So feuerten wir uns an. Aber der letzte Spruch, den wir immer sagten, war einer, den sie selbst erfunden hatte. Und zwar sagte sie: "If it's great, it's worth the wait." Großes ist die Wartezeit wert. Ein typischer Schullerismus. Da haben wir es. Ein weiterer Schuller mit einem Hang zu plakativen Sprüchen.

Gottes Verzögerungen sind keine Verweigerungen. Großes ist die Wartezeit wert. Geduld ist eine gottgefällige Sache. Wir sollten daran denken, dass Gott keine Mikrowelle ist. Er ist kein Supermarkt, Fastfood-Gott. Wir dienen einem Gott, der Dinge langsam angeht. Er macht Sachen gut und er nimmt sich Zeit dafür. Wenn wir gefrustet sind, sollten wir uns daran erinnern: Wir wissen nicht, warum vieles geschieht, aber wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott schließlich zu uns durchkommt. Ich möchte heute zwei Geschichten drannehmen, die diese Prinzipien verdeutlichen, dass Zurückschneiden nicht unbedingt eine Zurückstufung ist und dass Verzögerung nicht unbedingt schlecht ist.

Einer meiner Lieblingsgeschichten kommt aus dem Buch Daniel. Daniel Kapitel 10. Ich habe schon einmal darüber gesprochen, aber Daniel ist eine bemerkenswerte Geschichte. Sie beginnt damit, dass er als junger Mann aus seiner Heimat in Israel nach Babylon verschleppt wird. Dort landet er im Dienst des babylonischen Königs und wird im Laufe seines Lebens immer weiter befördert. Wenn man sich mal mit der Geschichte der Babylonier befasst – sie waren eine faszinierende Zivilisation.

Dort gab es eine Gruppe von Männern, die einerseits Magier und Wahrsager waren, aber auch echte Wissenschaftler. Sie betrieben richtige Chemie, stellten Naturbeobachtungen an und waren Ingenieure. Andererseits waren sie aber auch heidnische Magier. Sie betrieben Zauberei, benutzten Knochen zur Wahrsagerei und dergleichen. Aus heutiger Sicht ist das eine komische Mischung – und Daniel, als er immer mehr an Weisheit zunimmt und Gottes Arbeit tut, wird über diese Magier gestellt. Obwohl er ein orthodoxer, frommer Jude ist, wird er quasi zu ihrem Leiter ernannt. Das ist ein Grund, warum das Buch Daniel so spannend zu lesen ist. Für diejenigen, die es noch nicht gelesen haben: Daniel ist der Daniel, der in die Löwengrube gesteckt wurde, und seine Freunde sind Schadrach, Meschach und Abed-Nego, die in den Feuerofen geworfen wurden. Seine Geschichte ist voller Visionen und Wunder und Gottes Kräfteweise.

Schließlich wird Babylon von Persien besiegt. Der arme Daniel hat zwei Kriege durchlebt – zwei brutale Kriege. Freunde sind gestorben. Häuser wurden zerstört. Und nun ist er ein alter, alter Mann. Er ist geachtet. Er wird verehrt. Er ist wahrscheinlich reich. Wahrscheinlich hat er ein Gefolge um sich. Aber er ist ein alter Mann und nun hat er eine Vision vom schlimmsten Krieg überhaupt. Einem dritten Krieg. Er weiß nicht, was es damit auf sich hat, und es macht ihm Angst. Er bittet Gott um eine Antwort, wie immer, nur dass diesmal keine Antwort kommt. "Herr, was bedeutet das?" Keine Antwort. Nichts. Er versteht nicht, was es mit diesem Krieg auf sich hat – wann er kommen wird oder warum Gott ihm diesen Krieg zeigt – und er ruft aus: "Herr, zeig mir, was das soll!" Immer noch nichts. Daraufhin tut Daniel etwas, was für fromme Juden damals typisch war: Protestartig fastet und trauert er. Er kleidet sich in Sackleinen und badet nicht mehr. Das ist auch eine Art zu protestieren, oder? Er cremt sich nicht mehr ein. 24 Tage lang rührt er kein Essen an, trinkt nur Wasser und fühlt sich jeden Tag frustriert. Warum? "Bis jetzt hat Gott mir immer geantwortet, aber jetzt nicht mehr. Wo ist Gott? Herr, wo bist du?" Immer noch nichts.

Schließlich, am 24. Tag seines Fastens, steht er unten am Flussufer mit einer Gruppe Männer – wahrscheinlich einigen Dienern und Schülern. Jedenfalls steht er aus irgendeinem Grund unten am Flussufer und mit einem Mal erscheint ihm ein Engel. In der Bibelstelle steht: "Seine Stimme war so laut wie die Rufe einer großen Menschenmenge." Wir können uns das als ein ganzes Menschenmeer vorstellen, wo alle auf einmal sprechen. So klingt die Stimme dieses Engels. Seine Augen gleichen brennenden Fackeln. Er ruft: "Daniel!" – ganz laut. Dabei sieht er Daniel an. Daniels Begleiter können den Engel nicht sehen, aber sie bekommen plötzlich große Angst. Einige fallen auf den Boden und nehmen eine Embryohaltung ein. Andere nehmen die Beine in die Hand und laufen davon. Daniel ergeht es auch nicht besser. Er ist ein alter Mann, der seit 24 Tagen nicht gegessen hat. Deshalb fällt er in Ohnmacht. Er fällt einfach auf den Boden. Der Engel kommt, rüttelt ihn wach und fordert ihn auf: "Steh auf." Man merkt, dass Daniel erschöpft ist. Indirekt spricht der Engel Daniels Hungern an. Er sagt: "Ich weiß, dass du zu Gott gebetet hast. Du hast dich vor ihm gedemütigt. Ich weiß, dass du gewartet hast. Ich weiß, dass du frustriert bist. Schon an dem Tag, als du anfingst zu beten, hat der Herr mich zu dir geschickt. Aber der Engelfürst des Perserreichs" – womit vermutlich ein Erzdämon oder so etwas in der Art gemeint ist – "stellte sich mir entgegen. Wir bekämpften einander. Ich kämpfte, um zu dir durchzukommen und Gottes Botschaft zu übermitteln. Aber ich konnte nicht durchbrechen, bis der Engel Michael mir zu Hilfe kam. Jetzt bin ich gerade durchgekommen, um dir diese Botschaft zu überbringen." Dann sagt er ihm im Grunde, dass die Vision vom Krieg eine Prophetie über Griechenland ist – dass Alexander der Große kommen wird. Aber das ist eine Geschichte für sich. Die Hauptsache, die wir von dieser Bibelstelle lernen, ist, wie bizarr die geistliche Welt ist. Das ist einfach nur seltsam. Unsere Kirchengemeinde gehört zur Reformierten Kirche, und als Reformierte betonen wir die systematische Theologie. Wir haben alles schön geordnet. Doch dann liest man so was: Irgendein Engel kommt nicht durch, weil irgendein Dämon im Weg steht, und dann muss ein anderer Engel zu Hilfe kommen.

Da kann man nur die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und sagen: "Ich kapiere das nicht. Ich werde daraus nicht schlau. Ich kann nur dem Herrn vertrauen."

Das erinnert mich an eine Begegnung, die ich hatte, als ich einmal im Flughafen saß und auf meinen "El Al"-Flug nach Israel wartete. Ich kam mit zwei Rabbis ins Gespräch und fragte sie nach ihrer Meinung zum Calvinismus. Sie wussten nicht, wer Johannes Calvin überhaupt war. Ich versuchte, ihnen Calvins Konzept der Vorherbestimmung zu erklären: "Extrem betrachtet könnte man sich fragen: 'Hat Gott vorherbestimmt, dass ich diesen Stift hebe? Hat Gott vorherbestimmt, dass ich hier mit Ihnen sitze? Hat Gott alles vororganisiert und wie ein Uhrwerk geplant?'"

Die beiden Rabbis sahen sich auf ihre typische Art an, als würden sie sagen: "Was faselt der da?" Dann richtete einer seinen Blick auf mich und sagte: "Wer kann so etwas schon wissen?"

Als junger Theologiestudent fand ich das hilfreich. Es war wirklich ein hilfreicher Gedanke. Das ist eine typisch jüdische Antwort auf so eine Frage. "Wer kann so etwas schon wissen?" Was können wir denn nun wissen? Wir können wissen, dass Gottes Verzögerungen keine Verweigerungen sind. Hinter der Bühne ist Gott in unserem Leben aktiv. Wir können ihm vertrauen. Wir müssen uns keine Sorgen machen. Wir müssen nicht hektisch sein. Wir müssen uns keine Angst machen. Gott hat alles im Griff. Er hat alles unter Kontrolle. Er hält die ganze Welt in seiner Hand – einschließlich unser Leben! Das wird schon alles. Gottes Verzögerungen sind keine Verweigerungen. Wenn Sie regelmäßig an unserem Gottesdienst teilnehmen, dann wissen Sie, dass zu unserem Glaubensbekenntnis diese zwei Aussagen gehören: "Ich brauche mich nicht zu sorgen. Ich muss nicht hetzen." Wir brauchen uns nicht zu sorgen. Wir müssen nicht hetzen. Wissen Sie, warum nicht? Weil Gott nicht hetzt. Weil Gott sich keine Sorgen macht. Er ist nicht besorgt. Das liegt nicht daran, dass er uns nicht liebt. Im Gegenteil, er liebt uns sehr. Aber er ist nicht besorgt, weil er alle Macht hat. Alles wird gut. Deshalb dürfen wir auch jetzt schon unser Leben genießen. Wir müssen unsere Zeit nicht mit Sorgenmachen und Abstrampeln und Frust und Wut vergeuden. Verbitterung, Eifersucht oder Selbstmitleid tun nicht not. Wir können loslassen. Und wir müssen definitiv nicht hetzen. Hetze ist immer eine Position der Schwäche. Überlegen Sie mal. Wer hetzt, der kann seinen Mitmenschen kein Mitgefühl erweisen. Wer hetzt, der kann nicht liebevoll mit dem Ehepartner und den Kindern umgehen. Wer hetzt, der kann die Bedürfnisse anderer nicht wahrnehmen. Wer an Gottes Seite gehen will, der muss im Schrittempo gehen.

Gott hetzt nicht, weil Gott nie in einer Position der Schwäche ist. Es widerspricht seinem Wesen. Er ist einfach nicht so. Also, Gottes Verzögerungen sind keine Verweigerungen. Amen? Lassen Sie sich davon ermutigen, falls Sie gerade in einer Wartezeit sind.

Gottes Verzögerungen sind keine Verweigerungen, und Gottes Zurückschneiden ist keine Zurückstufung. Wir tendieren zum Gedanken: "Wenn ich Geld verliere, wenn ich Beziehungen verliere, die ich eigentlich lieber behalten würde oder wenn sich irgendeine andere unerwünschte Lebensveränderungen einstellt – straft Gott mich damit? Stuft Gott mich zurück? Verliere ich meinen Rang im Reich Gottes?" Aber wir dürfen wissen, dass nichts von dem zutrifft. Gottes Zurückschneiden ist keine Zurückstufung. Im Gegenteil. Gottes Zurückschneiden geht im Leben häufig noch stärkerem Wachstum voran. Ich könnte das mit vielen Geschichten aus der Bibel veranschaulichen, in denen Gott genau das tut, aber meine Lieblingsgeschichte ist die von Gideon. Gideon ist ein Richter im Buch Richter, aber kein Richter, wie wir sie heute kennen. Wir denken bei Richtern vielleicht an einen Mann mit einer weißen Perücke und einem Richterhammer – wie sie von Disney dargestellt werden – jemand, der den Gerichtssaal zur Ordnung ruft. Aber so waren diese Richter überhaupt nicht. Die Richter waren eher Kriegshäuptlinge. Das hebräische Wort leitet sich von "Gerechtigkeit" ab – und für Gerechtigkeit zu sorgen, hieß damals vor allem, Krieg gegen Unrecht zu führen.

Es sind also Kriegshäuptlinge. Nun gibt es diesen Typen namens Gideon, und in der Bibel steht – jetzt zuhören, das ist wichtig –, dass er der unbedeutendste Sohn des unbedeutendsten Clans aus dem unbedeutendsten Stamm Israels ist. Er ist vermutlich der Jüngste. Klingt ein bisschen wie David. Der geringste Sohn des geringsten Clans aus dem geringsten Stamm. Doch gerade ihn erwählt Gott, um die Midianiter zu besiegen. Die Midianiter sind eine Schar berittener Plünderer. Äußerlich sehen sie so ähnlich aus wie die Hebräer. Auch sie sind Nachfahren von Abraham. Ethnisch sind sie ihnen also sehr ähnlich. Sie sind nur schwer von den Hebräern zu unterscheiden. Das ist wichtig für die Geschichte. Diese Plünderer fallen immer wieder in Israel ein und plündern Bauernhöfe und Dörfer. Deshalb verstecken sich viele Hebräer seit sieben Jahren in den Hügeln. Ein Prophet hat ihnen gesagt, warum Gott es zulässt, dass diese Reiter immer wieder ins Land einfallen: weil Gottes Volk eigentlich eine Grundlage der Gerechtigkeit und Güte legen sollte, sich stattdessen aber vor Baal und Aschera-Pfählen niederwirft. Die Hebräer opfern sogar Kinder, was Gottes Absichten für sein Reich und seinem Bundesvolk völlig zuwider ist. Deshalb lässt Gott eine Zeit der Verfolgung zu. Doch dann beauftragt er Gideon. Gideon reißt den Aschera-Pfahl und den Baal-Altar seines Vaters nieder und benutzt sie als Brennholz auf einem Altar für Jahwe-Gott. Seine Mitmenschen regen sich daraufhin furchtbar auf. Seine eigenen Landsleute. Hebräer. "Warum hast du das getan?" Doch sein Vater springt ihm bei.

Daraus wird dann eine große Geschichte, wo Gideon zum Held wird. Stellen Sie sich William Wallace von Braveheart vor. Er trommelt die israelitischen Stämme zusammen, um die Midianiter zu vertreiben und ihre Heimat zu verteidigen.

Schließlich bekommt er ein Heer aus zweiunddreißigtausend Männern zusammen, die seine Heimat verteidigen sollen. Eine Miliz. Pöbelhafte Typen. Sie brechen zum Lager der Midianiter auf.

An einem Fluss, wo es einen guten Aussichtspunkt gibt, machen sie Halt und schauen auf das midianitische Heer hinab. In der Bibel lesen wir: Das Heer der Midianiter ist so zahlreich, dass die Männer wie Heuschrecken aussehen, die das ganz Land bedecken. Hat jemand von Ihnen schon mal in den Südstaaten gelebt? Die Südstaaten Amerikas haben viel Gutes an sich. Besonders das Essen. Die Gastfreundschaft. Aber der Süden hat auch einen Nachteil, und zwar die vielen Insekten. Ein Freund aus Oklahoma schickte mir einmal ein Foto von einer Tankstelle, wo eine Zapfsäule völlig mit Grashüpfern bedeckt war. Man konnte noch die Form der Zapfsäule erkennen, aber sie bestand ganz aus Grashüpfern. Es war, als hätte jemand sie mit Grashüpfern bemalt.

So etwas passiert auch im Mittleren Osten: dass Heuschrecken alles bedecken. Auch die Kamele der Midianiter waren zahlreich. Die Kamele waren quasi die damaligen Panzer, und in der Bibel steht: "Ihre Kamele waren so zahlreich wie der Sand am Meer." Nehmen wir mal eine willkürliche Zahl. Sagen wir, hunderttausend Männer sind da unten auf der anderen Seite des Flusses, und Gideon muss sich ihnen mit zweiunddreißigtausend Männern entgegenstellen. Doch Gott hat ihm versprochen, dass er diesen Krieg gewinnen wird. Also wendet sich Gideon an Gott und bittet ihn um was? Mehr Männer! "Ich brauche mehr Männer. Herr, es steht Drei zu Eins. Wenn ich diese Schlacht gewinnen soll, brauche ich mehr Krieger." Und was erwidert Gott? "Nein, das brauchst du nicht. Überhaupt nicht. Im Gegenteil, du brauchst weniger."

Er sagt Gideon: "Willst du diese Schlacht gewinnen? Dann hör zu: Stell dich vor deine Männer und sag ihnen: 'Wenn jemand von euch Angst vor dieser Schlacht mit den Midianitern hat, dürft ihr ehrenhaft gehen und euch in den Bergen verstecken.'" Er bringt seinem Heer diese Botschaft und von den zweiunddreißigtausend Männern ziehen zweiundzwanzigtausend ab.

Jetzt hat er nur noch zehntausend. Er sagt zu Gott: "Es steht Zehn zu Eins! Ich brauche mehr Männer." Und was erwidert Gott? "Nein, das brauchst du nicht. Geh mit deinen Männern ans Flussufer und lass sie aus dem Wasser trinken. Einige werden vornehm wie Gentlemen trinken, andere wie Hunde. Nimm die Hunde. Schau ihnen zu." Er schaut diesen zehntausend Männern zu, als sie ans Flussufer gehen. Als Gentleman-Soldat trinkt man so: Man kniet sich am Ufer hin – nur auf einem Knie. Man benutzt nie seine linke Hand, sondern schöpft Wasser mit der hohlen rechten und führt die Hand zum Mund. So gehört sich das. Aber Gott sagt: "Einige werden mit ihren Speeren und Schildern in den Händen auf beide Knie gehen und das Wasser wie Hunde aufschlabbern." Er weist Gideon an: "Die Männer, die so trinken – die nimm!"

Es ist interessant. Ich war in Israel schon genau an der Stelle, wo sich diese Geschichte ereignete. Der Reiseführer dort war sowohl Rabbi als auch Archäologe. Er erzählte uns: "Wir haben entdeckt, dass den altgedienten Kämpfern damals eingetrichtert worden war: 'Leg auf einem Feldzug nie deine Waffen ab. Behalte möglichst immer deine Waffen in der Hand.'" Deshalb tranken diese Männer wie Hunde: weil sie in einer Hand ein Schild hielten und in der anderen einen Speer. Selbst bei so etwas Alltäglichem wie Wassertrinken legten sie ihre Waffen nie ab – weil sie sofort zum Kampf bereit sein wollten, falls es einen Überraschungsangriff gab. Was wollte Gott damit bewirken? Die dreihundert Männer, die übrig blieben, waren echte Krieger. Alle anderen siebte er aus. Das waren knallharte Typen, die übrig blieben. Hart wie Marmor. Kalt wie Eis. Das waren eiskalte Killer! Das war die Truppe, die übrig blieb. Dreihundert verlässliche Männer. Das war die kleine Truppe, mit der Gideon kämpfen sollte. Auf Gottes Anordnung hin teilt Gideon die dreihundert Männer in drei Gruppen auf. Außerdem hört er, dass unter den midianitischen Soldaten ein Traum kursiert, in dem ein Laib Gerstenbrot ins Lager rollt und alle Zelte platt macht.

Das Bild stammt daher, dass die Hebräer Landwirte sind und die Midianiter Jäger und Sammler. Deshalb sehen die Midianiter den Traum als böses Omen dafür, dass sie von den Hebräern besiegt würden. Im Lager kursiert also viel Geschwätz über diesen Traum, in dem ein Laib Brot ins Lager gerollt kommt. Ich finde das Bild eher witzig. Jedenfalls teilt Gideon seine Männer in drei Gruppen auf. Mitten in der Nacht, um zwei Uhr morgens – gerade als der Nachtwachen-Wechsel stattfindet – , starten sie ihren Angriff. Jeder Mann trägt einen Krug mit einer Fackel darin. Außerdem hat jeder ein Kriegshorn dabei, das auch in der Anbetung verwendet wird – ein sogenanntes Schofar.

Sie umzingeln das feindliche Heer mitten in der Nacht – hunderttausend Soldaten, die wie auf Kohlen sitzen. Eine kurze Frage: Wie viele von Ihnen sind zu einer großen Uni gegangen, wo es zwanzigtausend, dreißigtausend Studenten gab?

Wer schon mal an einer großen Uni mit dreißigtausend Leuten gewesen ist, der weiß: Die meisten Leute, denen man über den Weg läuft, hat man noch nie gesehen. Es ist wie eine kleine Stadt. Ich ging auf eine Highschool mit zweitausend Schülern, und ich sah jeden Tag Leute, die mir noch nie zuvor aufgefallen waren. Nun stellen Sie sich vor, in einem hunderttausend Mann starken Heer zu sein. Die meisten Leute in dem Heer würden Sie gar nicht kennen. Zudem sehen die Hebräer ganz ähnlich aus – genau die richtigen Voraussetzungen für einen Panikausbruch unter den Midianitern. Gideons Männer umzingeln das Lager und stoßen ins Horn. Die Midianiter werden mitten in der Nacht aus dem Schlaf gerissen und sind umgeben von Kriegsgeschrei. Gideons Männer ziehen die Fackeln aus den Töpfen und zerschmettern die Töpfe. Flammen lodern ums Lager auf, und diese dreihundert durchtrainierten Elitekrieger greifen an und töten wie verrückt. Das ganze Lager bricht in Panik aus und die Midianiter bringen sich gegenseitig um. All diese Soldaten bekämpfen und töten einander. Der Großteil des Heeres wird vernichtet und der Rest flieht. Und es hat den Anschein, als sei dabei kein einziger der dreihundert Männer Gideons ums Leben gekommen. Ist das nicht unglaublich?

Der Gedanke, den ich damit rüberbringen will: Gideon wollte es ursprünglich so machen wie die Midianiter. Ich will das noch einmal sagen: Gideon wollte es so machen wie die Welt. "Mehr ist besser. Mehr Soldaten. Mehr Kämpfer. Ich brauche mehr." Doch genau das, was Gideon von Gott wollte, war das, was zur Vernichtung der Midianiter führte. Sie meinten, ihre Stärke liege in ihrer Überzahl. Doch gerade ihre große Zahl entpuppte sich als ihre Schwäche. Sie waren aufgeblasen, überladen. Sie überschätzten sich selbst und waren als Einheit total unzusammenhängend. Was hatte Gideon mit seinen dreihundert Männern? Durchtrainierte, harte Kerle, die einander alle beim Namen kannten. Sie waren befreundet. Sie waren tagelang gemeinsam marschiert. Das machte den Unterschied. Genau das müssen auch wir lernen. Bei Jesus lautet die Devise nicht: "Mehr ist immer besser." Gottes Zurückschneiden in unserem Leben ist nicht unbedingt eine Zurückstufung. Teilweise schneidet Gott Dinge bei uns zurück, damit wir für das Bevorstehende nicht überladen sind. Er möchte, dass wir für das bereit sind, was um die Ecke liegt. Deshalb möchte ich Ihnen empfehlen: Falls Sie gerade ein Zurückschneiden erleben, dann freuen Sie sich! Denn das heißt, dass Gott drauf und dran ist, etwas Großes in Ihrem Leben zu tun. Das will ich für Sie glauben.

Ich möchte mit einer persönlichen Geschichte schließen. Es ist bemerkenswert: Besonders bei uns im Westen fühlen wir uns umso sicherer, je mehr Geld, mehr Zeug, mehr Luxus wir haben. Doch bei all diesen Dingen gilt: Gott gibt und Gott nimmt. Ich erinnere mich noch: Als wir vor Jahren eine neue Kirchengemeinde gründeten, wollten wir unsere Gemeinde Gott weihen. Und zwar wollten wir das dadurch tun, dass wir das ganze erste Jahr hindurch alle gesammelten Spenden an notleidende Menschen weitergaben. Im Grunde beschlossen wir, Gott auf die Probe zu stellen und ihm zu sagen: "Gut, du hast gesagt: 'Wenn ihr zehn Prozent eures Geldes gebt, dann öffne ich die Fenster des Himmels für euch.' Wir geben hundert Prozent unseres Geldes weg, um zu sehen, was du damit machen kannst." Und Gott hat uns auch tatsächlich Gutes geschenkt.

Doch darum geht es mir jetzt nicht. Mir geht es darum, dass wir dadurch zu einer Gemeinde wurden, die sich sehr um notleidende Menschen kümmerte. Eines unserer Projekte war, die Häuser von Sammelwütigen aufzuräumen. Es gab einen älteren Herrn, der lose mit unserem Netzwerk verbunden war. Seine Frau hatte einen Herzanfall. Als die Sanitäter sie aus dem Haus bringen wollten, kamen sie erst gar nicht an sie heran, weil das ganze Haus so von Müll, alter Post, Zeitungen und dergleichen zugemüllt war. Sie bekamen die Krankentrage nicht zu ihr hin.

Nachdem sie sich schließlich mit Äxten und anderen Mitteln einen Weg zur Frau geschlagen hatten, wurde das Haus enteignet und der Mann durfte nicht zurück in sein Zuhause. Also kontaktierten uns einige Freunde, die uns kannten und fragten: "Könnt ihr uns helfen, das Haus aufzuräumen, damit er wieder einziehen kann?" Mann, ich kann Ihnen sagen: Ich wünsche, ich hätte eine Kamera dabei gehabt! Es war verrückt. Wir gingen da ins Haus. Ich glaube, der Mann war während der Weltwirtschaftskrise groß geworden. Ich kann nachvollziehen, warum Menschen den Drang haben, immer mehr haben zu wollen. Aber dieser Mann hatte nie etwas weggeworfen. Keine Post. Keine Zeitungen. Nichts. Es türmte sich alles an den Wänden hinauf bis zur Decke. Im Laufe der vielen Jahre, die er dort gelebt hatte, war das alles zu einer großen Masse verschmolzen.

Man musste sich einen Weg durch Müllflure bahnen, um im Untergeschoss voranzukommen. Das Obergeschoss war völlig dicht. Oben hatte sich ein Bienenstock eingenistet. Das Ehepaar ging gar nicht mehr nach oben, sondern schlief unten auf der Couch. Mit ungefähr fünfzehn Leuten aus unserer Kirchengemeinde machten wir uns an die Aufräumarbeiten. Ich weiß noch, wenn man das Papier abziehen wollte, dann löste es sich nicht wie Papier, sondern zerbröckelte wie Styropor. Man hatte dann keine Seiten in der Hand, sondern eher würfelförmige Gebilde. Das Ganze war wie bei einem Glückskeks: Man wusste nie, was als nächstes zum Vorschein kam. Es verbargen sich Ameisenkolonien darunter. An anderer Stelle gab es eine Kakerlakensiedlung. Unter dem Spülbecken war ein Schlangennest. Wir stießen auf Waschbären. Es war eklig und wir brauchten ewig dafür. Alles, was raus musste, brachten wir raus. Das, was irgendwie noch zu retten war, ließen wir drin. Wir warfen nur den Müll weg. Den Rest machten wir sauber, reparierten es und verpassten einen neuen Anstrich. Es kostete Hunderte Stunden und Tausende Dollar, das Haus dieses Mannes wieder bewohnbar zu machen – als Geschenk. Wir dachten: "Wow, der wird sich aber bestimmt freuen." Doch als er zum Haus kam und unser fertiges Werk sah, rief er nur aus: "Nein!"

Es tat mir leid für diesen Mann, weil ich in ihm ein Stück von mir selbst sah. Das, was für diesen Mann so destruktiv war und nur Krankheit erzeugte und sein Haus unbewohnbar machte, war, dass er sich an Dinge klammerte. Innerlich betete ich: "Herr, in welcher Hinsicht klammere auch ich mich an Materielles in meinem Leben, weil ich glaube, dass es mich retten oder mir helfen wird, obwohl es mich nur beschwert, wenn es darauf ankommt? In welcher Hinsicht bin ich mit zu vielem beladen?"

Wir leben in einer Welt, wo Gott Menschen segnet. Gott gibt und Gott nimmt. Ich glaube nicht, dass Gott uns mit Armut strafen möchte. Aber es gibt schon Lebensphasen, in denen wir ein Zurückschneiden erleben, und vielleicht sehen wir das als Fluch oder Strafe, obwohl es das gar nicht ist. Die Bibel gibt uns ein anderes Bild. In der Bibel ist oft das Gegenteil der Fall. Gott bringt Menschen erst dadurch ans Ziel, dass er sie zurückschneidet. Gott muss erst einige Dinge aus unserem Leben räumen. Vielleicht haben Sie gerade etwas verloren. Vielleicht haben Sie etwas Kostbares verloren, etwas, was Ihnen viel wert gewesen ist – und jetzt fragen Sie sich: "Wie soll es weitergehen?" Dann dürfen Sie wissen, dass Ihnen immer noch Gutes bevorsteht. Wollen Sie einen weiteren Schullerismus? "Konzentrier dich nicht auf das, was du verloren hast, sondern auf das, was du noch übrig hast." Gott hat etwas Gutes für Sie auf Lager. Ich verspreche Ihnen: Wenn Sie durchhalten, obwohl Sie nicht wissen, wann Sie ans gewünschte Ziel kommen, oder wenn Sie ein Zurückschneiden erleben – später, am Ziel, werden Sie zurückschauen und froh sein, dass sie diese Zeit durchgemacht haben. Mein Freund, Sie werden durchhalten. Wir glauben an Sie. Gott glaubt an Sie. Wir stehen auf Ihrer Seite. Sie dürfen darauf vertrauen, dass Gott Ihr liebender Vater ist. Er will nur das Beste für Sie.

Beten wir: Herr, wir danken dir, dass Gottes Verzögerungen keine Verweigerungen sind – Herr, dass dein Zurückschneiden keine Zurückstufung ist. Wir danken dir, dass deine Wege nicht immer unsere Wege sind und dass wir dir vertrauen dürfen, Gott. Ich bete, Vater, für reichliche Gunst und Segen für unsere Mitmenschen. Ich bete für Gesundheit und finanziellen Segen, aber noch mehr bete ich: Hilf uns, Jesus ähnlicher zu werden, sodass wir mit Krankheit, Armut, Verlust und Schwierigkeiten richtig umgehen können und sie uns dir nur noch näher bringen. Möge uns alles helfen, mehr Freude, mehr Liebe, mehr Mitleid, mehr Empathie und Kraft zu gewinnen. Herr, das bete ich. Danke für deinen Segen. Wir lieben dich. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

#### Segen (Bobby Schuller)

Der Herr segne und behüte euch. Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe Sein Antlitz über euch und gebe euch Seinen Frieden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.